

Zeitschrift: Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Schweizer Bibliophile Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 4 (1930)

Heft: 12: Schweizer Sammler = Collectionneur suisse

Artikel: Lavater-Sammlung

Autor: Blass, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SAMMLER

Collectionneur suisse

Bücher, Ex-libris

Graphik, etc.

Organ der Schweiz. Bibliophilen
Gesellschaft und der Vereinigung
schweizerischer Bibliothekare.

Livres, Ex-libris

Estampes etc.

Organe de la Société suisse des
bibliophiles et de l'Association
des Bibliothécaires suisses.

Herausgeber: Dr. WILH. J. MEYER

Verleger: Apriarius-Verlag (Paul Haupt), Bundesgasse 34, Bern

LAVATER-SAMMLUNG.

Im gegenwärtigen Moment, wo der Verkauf der St. Galler Holzschnitt-Unica viel von sich reden macht und der Verlust dieses schweizerischen Kulturgutes allgemeines Bedauern auslöst, können wir von einer schweizerischen Sammlung berichten, die während mehr als einem Jahrhundert in ausländischem Besitz war, und vor kurzem ihren Weg in die Schweiz zurückgefunden hat. Es handelt sich allerdings nicht um Schöpfungen, die nach ihrem künstlerischen oder kulturhistorischen Werte mit den St. Galler Blättern verglichen werden könnten, aber doch um ein interessantes und reizvolles Werk, das in seiner Art einzig dasteht.

Es sind über 1000 Original-Zeichnungen, meistens Aquarelle, die von Johann Kaspar Lavater, dem Pfarrer und Physiognomiker in Zürich, in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts zusammengetragen und von ihm im Jahre 1798 an den damaligen russischen Grossfürsten Paul und seine Gemahlin, den spätern Zaren Paul I. und die Kaiserin Maria Feodorowna, verkauft wurden. Lavater hatte im Laufe der Jahre eine ungeheure Anzahl solcher Bilder von den verschiedensten Schweizer Malern, zum Teil aber auch von ausländischen Künstlern anfertigen lassen, die ihm dann als Grundlage für sein bekanntes Werk

„die Physiognomischen Fragmente“ dienten. Um sich wieder Geld zu verschaffen, verkaufte er zu wiederholten Malen eine kleinere Anzahl solcher Bilder an Freunde und an wohlwollende Gönner, deren er eine beträchtliche Anzahl auch unter den höchsten Fürstlichkeiten besass. Der weitaus grösste Teil dieser Sammlung, über 20 000 Bilder in nicht weniger als 888 grossen Mappen, wurde im Jahre 1803, nach Lavater's Ableben, an den Reichsgrafen Moritz v. Fries in Wien veräussert, um den Preis von fl. 25 000.—. Nach dessen Tod gingen sie im Jahre 1828 in den Besitz von Kaiser Franz I. über und sind nun der Porträt-Sammlung der Fideikommiss-Bibliothek, die sich in der Neuen Burg in Wien befindet, einverleibt. Dort werden sie pietätvoll behütet, und es mag an dieser Stelle festgehalten werden, dass, wie uns der Konservator bei einem Besuche versicherte, der Oesterreichische Staat auch in den schlimmsten Zeiten nie daran gedacht hat, zu einem Verkauf zu schreiten, der vielleicht insofern nahegelegen hätte, als die Sammlung rein schweizerischen Charakter trägt, also gar nichts mit Oesterreich zu tun hat. Eine eingehende Würdigung erfuhr die Wiener Sammlung Lavaters aus der sachkundigen Feder von Dr. F. O. Pestalozzi im Neujahrsblatt des Zürcher Waisenhauses auf das Jahr 1916.

Doch kehren wir zur Sammlung, die Lavater an das Zarenpaar verkaufte, zurück. Ihr besonderer Reiz liegt darin, dass die Originalbriefe, die Lavater an die Zarin richtete, beigelegt sind. Der erste mag hier in extenso angeführt werden:

„Gnädigste Kayserin,

Mit der ersten Fuhr geht an Ihre Majestät ab:

A. Eine grosse flache Kiste mit dem Originalgemälde — die Hochzeit Moses, welches ich durchaus nicht geschätzt wissen will. — Es ist mit dem, was ich einst von unbekannter Hand erhielt, hinlänglich bezahlt.

B. Eine Kiste mit einigen Tableaux und vielen Handrissen und Kupferstichen, denen ich den Werth von 50 neuen Louisd'or beylege.

Ich will und darf nicht zweifeln, Ihre Majestät werden das ausgesuchte mit huldreichem Blick ansehen, und dann und wann einen vergnügten Moment daraus schöpfen ... alles ist so eingerichtet, dass es gleich hingehängt werden

kann. Dürft' ich einen Wunsch äussern, so wäre es der, einige Zimmer nach einander, wo möglich einzig diesen Kabinetsportionen zu widmen. Geistliches und Geistliches — und Charakteristisches zu Charakteristischem, und Vermischtes zu Vermischtem zu rangieren.

Täglich setz' ich nun Eine Stunde aus, etwas in den reisefertigen Stand zu setzen, und binnen dieses Monats sollen, der kommenden rohern Jahreszeit wegen, wills Gott, noch einige Portionen abgehen.

Zürich, den 1. VIII. 1798

Johann Kaspar Lavater.

Diess, obgleich unkayserliche Format scheint mir zum Versenden und Lesen das bequemste." (Die sämtlichen Briefe sind auf dünnstem, goldgerändertem Papier in zierlichstem Format geschrieben.)

Die Bilder wurden dann allerdings nicht, wie Lavater es anregt hatte, an den Wänden einer Zimmerreihe angebracht, sondern, und zwar erst im Jahre 1826, durch Friedrich Adelung, wirklicher Staatsrat und Ritter in St. Petersburg, nach Sujets geordnet, in 4 mächtige Folianten eingeklebt. Die an die Kaiserin gerichteten Briefe scheinen anlässlich einer Revision der Kaiserlichen Bibliothek zu Pawlowsk von dem Petersburger Oberbibliothekar, Dr. Rudolf Minzloff, wieder ans Tageslicht gezogen worden zu sein. Sie wurden durch die Kaiserliche Bibliothek in St. Petersburg veröffentlicht und unter dem Titel „Johann Kaspar Lavater's Briefe an die Kaiserin Maria Feodorowna, Gemahlin Kaiser Pauls I. von Russland" als „ein Beitrag zur Deutschen Literatur aus Russland der Universität Jena bei Gelegenheit ihres dreihundertjährigen Stiftungsfestes" gewidmet.

Diese Schrift, von der ein Exemplar zusammen mit der Sammlung nun in die Schweiz gelangt ist, gibt eine Beschreibung der Bildersammlung, zum Teil in etwas überschwänglicher Weise, wird sie doch als „eine der Hauptzierden der Schloss-Bibliothek von Pawlowsk" bezeichnet. In einem zweiten Teil werden die Briefe, die Lavater im Jahre 1798 an die Zarin richtete, wiedergegeben. Diese Briefe stellen eine zusammenhängende Abhandlung „über den Zustand der Seele nach dem Tode" dar, über welches Thema die Kaiserin, wie aus der ersten Epistel her-

vorgeht, einige Gedanken von Lavater zu erhalten wünschte. Inhaltlich bieten sie uns heute nicht mehr viel; sie waren für eine Leserin bestimmt, die den damaligen Zeiten entsprechend Gefallen fand an der phantasiereichen, überschwänglichen Ausdrucksweise Lavater's.

Die vier Albums enthalten eine kleine Anzahl Kupferstiche, sodann Feder- und Kreidezeichnungen, in der Hauptsache aber Aquarelle. Einzelne sind signiert; wir stossen dabei auf die Namen der damaligen besten schweizerischen Kleinmeister wie Usteri, Schellenberg, Aberli, Freudweiler, Feyerabend und Lips, dann Winter, Chodowiecky und andere. Was den besondern Wert der Sammlung ausmacht, das sind die auf jedem einzelnen Blatt enthaltenen handschriftlichen Erläuterungen Lavaters, in denen die ihm eigene Leichtigkeit, ein Gesicht mit wenigen Worten zu charakterisieren, in hervorragender Weise zum Ausdruck gelangt.

Wenn der Beschauer auch mit den Charakteristiken Lavaters nicht immer einiggeht, so findet er doch bei vielen einen Genuss in den geistreichen, witzigen, und häufig den Nagel wirklich auf den Kopf treffenden Bemerkungen, und immer wieder staunt man ob des unermesslichen Wortschatzes an Adjektiven, der dem Autor zur Verfügung stand. Die Schattierungen, welche Lavater z. B. im Ausdruck der religiösen Andacht unterscheidet, sind zahllos. Wir finden eine himmelstrebende, kalte, sanfte, bescheidene, fromm doch nicht sehr geistige, harmlos heitere, redliche, wahre, ruhig-sanguinische, nachdenkliche Andacht. Zuweilen ist es nur die Stellung, welche eine gewisse Handlung illustriert, während Lavater in den Gesichtszügen ein verstecktes Laster findet:

„Frömmigkeit sprech ich nicht ab, doch hast du Neigung zum Geize“.

Bei einer Figur von etwas übermütigem Ausdruck bemerkt er, dass ihre Nase mehr Geist verrate als ihre Augen.

Unter dem Bildnis Peters des Grossen steht:

„Welche heitere Kraft und welch ein fröhlicher Hartsinn“.

Unter dem Karls XII:

„Also schön, so sanft war Karl XII. wohl niemals“.

Mazarin erhielt die Inschrift:

„Wenig doch etwas zeigt dies Bild von dem listigsten Staatsmann“.

Einem nicht sehr intelligent aussehenden Knaben wird der Spruch zu teil:

„Auf der Erde nicht viel — im Himmel wird was aus dir werden“.

Einen Spiessbürger kennzeichnet er:

„Dummsitzender Gemeinbürger. Wer so sitzen kann, wird nie was grosses beginnen“.

Ein von Pfenninger in frischen Farben hingeworfenes Porträt des Kleinjogg erhält den Kommentar:

„Heller gesunder Menschenverstand, natürlicher Witz, und
„Frecher harmloser Sinn, doch ohne Scharfsinn und Tiefsinn,
„Brav und human, doch nicht in geistiger Herzlichkeit gluthwarm“.

Unter den Illustrationen ist die Geistlichkeit reichlich vertreten, die katholische wie die reformierte; im allgemeinen findet sie bei ihrem Standesgenossen in Zürich nicht viel Beifall.

„Süssfeiner Jesuitismus, Schlaueit ohne soliden Verstand“, heisst's bei einer Mönchsfigur.

„Satter Mönch, der stets nach neuer Sättigung hungert“, bei einer andern.

„Sanguinischphlegmatisch, frommfeine Priorin“ bei einer Aebtissin.

Nicht besser kommen die evangelischen Pfarrherren weg:

„Kann ein geistiger Geist in diesem Bildnis gebannt sein,

„Sinnlichste Sinnlichkeit nur enttrieft dem ganzen Profile“,
oder

„Ganz gemeiner Verstand mit etwas pedantischer Rohheit,
„kaltes festes Wissen, dem Geist und Witz und Geschmack fehlt“.

Doch auch andere Berufsarten werden scharf unter die Lupe genommen. Die stattliche Figur eines Geschäftsherrn, von Feyerabend gemalt, erfährt die Beurteilung:

„Grosses wirst Du nicht wagen. Gemeinbedenkliche Klugheit, welcher

„Tätigkeit fehlt und zweckfesthaltende Weisheit“.

Ein anderer muss sich sagen lassen:

„Mit sehr wenig Nahrung des Geistes zufrieden, mit vieler des
„Fleisches“.

Lavater kann aber auch loben:

„Oh Du Wahrheit, Natur, Du ganze Ganzheit, gefällst sehr“,
oder

„Guter redlicher Mann, gebildet zu fleissiger Arbeit“.

Auch die Träger von Schweizertrachten, bei denen es dem Künstler sicherlich weniger auf ein geistreiches Gesicht, als auf die naturgetreue Wiedergabe des Kleides ankam, müssen erhalten:

„Ruhig heiterer Sinn, geneigt zu frohem Genusse“,
oder

„Ordinärste Ware, nicht weitausdenkend und harmlos“.

Weiter

„Gute truglose Seele, vergnügt mit wenigem — schuldlos“.

Die Zitate liessen sich endlos vermehren, denn die sämtlichen Bilder sind, wie bereits erwähnt, mit solchen Charakteristiken versehen. Jedenfalls flossen Lavater die Hexameter leicht aus der Feder, wenn man sich auch des Eindrucks nicht erwehren kann, dass sowohl Versmass wie Inhalt hie und da unter dieser Eile litten.

In dem oben wiedergegebenen Briefe an die Kaiserin, worin Lavater den Abgang der ersten Sendung mitteilt, ist ein Preis von 50 neuen Louisd'or erwähnt. Der Gesamtbetrag wurde dann später auf 100 Louisd'or festgesetzt, doch scheint die Zahlung nie erfolgt zu sein, — aus was für einem Grunde ist heute nicht mehr festzustellen. Es ist daher tragikomisch, dass, obschon Lavater die verlangte Bezahlung nie erhielt, ihm seine Beziehungen zum Russischen Hofe, die offenbar bekannt geworden waren, zum Vorwurf gemacht wurden und Gegenstand eines Verhöres bildeten, das mit ihm anlässlich seiner Deportation nach Basel vorgenommen wurde. Nach Lavaters Ableben im Jahre 1801 geriet die Forderung offenbar in Vergessenheit, wenigstens scheinen die Erben, trotzdem sie sich finanziell in einer keineswegs rosigen Lage befanden, keine Schritte unternommen zu haben, um doch noch bezahlt zu werden.

Die Sammlung blieb dann 130 Jahre lang im Kaiserlichen Schlosse zu Pawlowsk und wurde erst kürzlich von den Sowjet-Behörden zum Verkaufe angeboten, worauf sie in der Vaterstadt Lavaters in Privatbesitz überging.

H. Blass.